Weltanschauung

und

Rassenhygiene

*

Eine Rede an die deutschen Frauen

von Dr. Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

Herausgegeben durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Reichsleitung, Hauptamt N.S.-Frauenschaft München, Barerstraße 15

Weltanschauung
und
Rassenhygiene

*

Eine Rede an die deutschen Frauen

von Dr. G r o ß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

Herausgegeben durch die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Reichsleitung, Hauptamt N.S.-Frauenschaft München, Barerstraße 15.

Preis des Heftes RM. —.10 / B e s t e l l u n g e n werden durch die zuständigen Gauamtsleitungen der N.S.-Frauenschaften sowie durch das Rassenpolitische Amt der NSDAP., B e r l i n NW 7, Robert Koch-Platz 7, entgegengenommen

Liebe deutsche Frauen und Mädchen!

Die Fragen, über die wir jetzt kurz sprechen, stehen heute zum großen Teil im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung um Deutschland im In- und Ausland; es ist eine politische Aufgabe für uns alle, den Ausgang dieser Auseinandersetzung in- und außerhalb unseres Vaterlandes in der Richtung zu sichern, in der wir aus politischen und weltanschaulichen Gründen diesen Ausgang sehen wollen und müssen.

Sie wissen, womit wir es zu tun haben, wenn wir das Wort Rasse oder Rassenbiologie überhaupt nennen; mit drei großen Gebieten, mit dem Gebiet der rein **quantitativen Bevölkerungspolitik,** also einfach mit der Frage der Zahl der deutschen Menschen, Geburtenrückgang und alles, was damit zusammenhängt, zum anderen mit der Frage der **Rassenhygiene,** d. h. also der Frage nach der Wertigkeit und Leistungsfähigkeit dieser deutschen Menschen, und zum dritten mit der Frage nach der **Rassenzugehörigkeit,** der Reinrassigkeit, Mischrassigkeit oder was es sonst ist.

Von diesen d r e i Dingen greifen wir bloß etwas heraus, die Stelle, wo die grundsätzlichen Auseinandersetzungen am stärksten sind, das K a p i t e l 2 (R a s s e n h y g i e n e), also die Frage nach dem Wert der Menschen und der Beeinflussung dieses Wertes; und davon auch nur wieder die eine Hälfte, nur die negative Seite. Es ist klar, daß diese Frage nach dem Wert und der Möglichkeit der Beeinflussung des Wertes einer Nation zwei Seiten hat, eine positive und eine negative; die Förderung des positiven und die Hemmung und Ausschaltung von Negativen.

Ueber die Förderung des Positiven sprechen wir jetzt nicht. Sie ist als Forderung, als Grundsatz jedem einzelnen einleuchtend und selbstverständlich, und lediglich über die Wege könnte man sich unterhalten. Aber die Ausschaltung des Nichtleistungsfähigen und Nichtwertvollen, die negative Seite also ist auch als Grundsatz und als Forderung politisch und weltanschaulich und geistig, lange Zeit umstritten gewesen. Deshalb ist diese Seite unserer ganzen Rassenpolitik, die reichsgesetzlich etwa stichwort-

artig durch das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ umschrieben wird, für die grundsätzliche Erörterung dieser ganzen Fragen die wichtigste und entscheidende und deshalb wollen wir uns einmal damit auseinandersetzen.

Sehen Sie, das Wesentliche an all diesen Fragen sind nicht die Fachdinge, nicht die Paragraphen und nicht die Krankheiten, oder was weiß ich, die darunter fallen, sondern wesentlich ist Ziel und Geist einer solchen Maßnahme. Bevor man diese verstehen kann, muß man sich darüber klar sein, daß eine Zahl von Voraussetzungen an sich revolutionärer Art diesen ganzen Gedanken zugrunde liegen, die bloß vor kurzem bestritten, oder noch neu waren. Die ersten Voraussetzung ist, daß man eine Vorstellung von dem kleinen Wörtlein „erbkrank“ im Titel des Gesetzes hat, daß also der Begriff der Vererbung überhaupt dem Menschen einigermaßen verständlich und nahe ist. Sie wissen, daß das — rein historisch gesehen — erst seit kurzem der Fall ist und aus äußeren Gründen erst in dem Augenblick möglich war bzw. sein konnte, als die Vererbungsgesetze als Gegenstand einer wissenschaftlichen Disziplin um die Jahrhundertwende neu entdeckt wurden. Aber auch aus weltanschaulichen und politischen Gründen ist das Verständnis für diese Dinge erst seit kurzem möglich, weil die Gedankenwelt der Vergangenheit grundsätzlich für den Begriff der Vererbung keinen Platz gehabt hat. Sie wissen, gestern dachte man, wenn man nach Kräften fragte, die Menschen oder Lebewesen überhaupt gestalten, — ich kann es schlagwortartig sagen — milieutheoretisch; d. h., man glaubte einer längst überwundenen wissenschaftlichen Hypothese immer noch folgend, die Kräfte für die Gestaltung allen Lebens und aller lebendigen Wesen irgendwo in der Umwelt zu finden und suchen zu müssen. Man glaubte, was aus einem Keim, Pflanze oder Tier, aus einem Menschenkeim, wird und werden kann, an Gutem oder Schlechtem, das hänge wesentlich davon ab, welche Kräfte von draußen her darauf einwirkten; Kräfte von draußen, im weitesten Sinne genommen, sowohl im materiellen, stofflichen, wie auch im geistigen Sinne. Alles das, was auf so ein Lebewesen von draußen her wirkt, dachte man, ist mitbestimmend und ist auch wesentlich und wahrscheinlich alleinbestimmend dafür, was aus diesem wachsenden Lebewesen wird und werden kann.

Die Folgerung: wenn ich die Möglichkeit habe, diese Umweltbedingungen zu beherrschen, zu ändern, zu bessern oder zu verschlechtern, habe ich eine direkte Einflußmöglichkeit auf das, was aus dem Lebewesen wird.

Wir machen uns ganz schnell einmal klar — weil ja hier eben die weltanschaulichen Voraussetzungen das Entscheidende

sind, — wie sehr diese Umweltlehre, dieser Umwelt-Gedanke gestern in den Menschen verwurzelt gewesen ist. Er steckt in den beiden großen Geisteshaltungen, die man etwa in ihren Ausläufern in der politischen Welt als Marxismus und als Bürgertum bezeichnet hat.

Beide, die bürgerliche Denkweise, wie die marxistische Denkweise, sind absolut milieutheoretisch bestimmt. Sie haben deshalb beide keinen Platz für eine Anschauung, die nun auf einer gänzlich anderen, nämlich auf einer Vererbungsvorstellung basiert.

Wir machen uns ganz schnell einmal klar, wie diese Dinge ineinandergreifen. Sehen Sie, das Prinzip des Marxismus, die materialistische Anschauung, läuft auf nichts anderes hinaus, als darauf, daß die Entwicklung eines Volkes und eines Staates, nun auch wieder als Ganzes, lebendiges, wachsendes Wesen gefaßt, abhängt einfach von den Umwelteinwirkungen, die nun der alte Marx vorwiegend im Wirtschaftlichen gesucht und gefunden hat. Aber es bleibt nicht bei dieser Hypothese einer geschichtsphilosophischen Schule, sondern der Marxismus ging folgerichtig zu einer anderen Lehre über, die nun viele von Ihnen aus der Praxis heraus sehr gut kennen, zu der Lehre, daß auch das Ergebnis der Entwicklung eines einzelnen Menschen im Volke einfach abhängt von all den wirtschaftlichen Kräften, unter denen sie sich vollzieht. Die Lehre, die Millionen und Abermillionen von Menschen gepredigt bekommen und geglaubt haben, hieß ganz einfach: wenn Ihr heute durch das Volk oder durch eine Stadt geht, und Ihr seht Menschen, die versagen, körperlich oder geistig, oder charakterlich, die nicht leistungsfähig sind, die absinken und zum Abschaum der Gesellschaft im extremen Fall werden, wenn Ihr das heute seht und Euch das weh tut und Ihr möchtet, daß das nicht der Fall ist, dann weiß ich als Marxist ein ganz klares Rezept dafür: Ich muß die Gründe abstellen, aus denen diese versagenden Menschen kommen. Der Grund für das Versagen dieser Menschen, oder richtiger, der Grund für die Entwicklung von solchen fehlerhaften Menschen ist in der Umwelt, in diesem Falle in der wirtschaftlichen, in der sozialen Umwelt zu suchen. Das heißt, ich muß den Grund suchen in der schlechten Ernährung, in der schlechten häuslichen Unterbringung, ich muß ihn suchen in dem ganzen sozialen und wirtschaftlichen, aber auch in dem geistigen Milieu, in dem jetzt schon das kleine Kind im Hinterhof einer Großstadt allmählich verdorben und zerbrochen wird.

Stelle ich die Gründe also ab, das heißt, führe ich meinen Klassenkampf konsequent, breche die Diktatur des Kapitals, er-

richte eine sozial gerechte Gesellschaftsordnung, gebe jedem einzelnen Menschen Licht, Luft, Ernährung und Wohnung, soviel er braucht, dann habe ich damit ein zwangsläufig ganz sicheres Rezept, um in Zukunft nur noch vollwertige und tüchtige Menschen zu bekommen; denn sie wachsen ja alle in einer Umwelt auf, die für sie die besten Vorbedingungen enthält. Also ist das Problem der Verbesserung der Menschen sehr einfach gelöst: Besserung der Umweltbedingungen, unter denen Menschen aufwachsen. Und damit ist das alles auf die Ebene einer sozialen, wirtschaftlichen Besserung oder Betreuung und Fürsorge oder eines Kampfes um eine solche Besserung geschoben worden.

Die Konsequenzen dieser Lesart kennen Sie. Die Konsequenz war dann die übertriebene Fürsorge nach allen möglichen Richtungen hin. Die Konsequenz war am Ende die Verkehrung des Blickes, die darauf hinauslief, daß wir für das Kranke, das Pathologische und das Verbrecherische im Volk unendliche Mittel aufwandten, während wir auf der anderen Seite den Gesunden mehr und mehr wegnehmen mußten. Die Konsequenz, um irgendein Beispiel aus der letzten Zeit zu nehmen, ist, daß im gleichen Winter im bayerischen Wald keine Mittel beschafft werden konnten, um gesunde Schulkinder mit Holzpantoffeln zu bekleiden, damit sie ihren dreistündigen Weg zur nächsten Dorfschule mit Holzpantoffeln statt barfuß machen können, und im gleichen Winter die Konsequenz auf der anderen Seite, daß eine große Schwachsinnigenanstalt von oben einen Anpfiff bekommt, weil nicht dafür gesorgt worden ist, daß jedes der ungefähr 800 schwachsinnigen Kinder wöchentlich zwei frische Bananen bekommt, um die nötigen Vitamine zu erhalten.

Das sind Konsequenzen einer Denkweise, die in ihrer Grundlage eben auch konsequent war, nämlich konsequent milieutheoretisch. Oder die andere Konsequenz: wenn einer ganz hemmungslos entgleist, wenn ein Mensch völlig versagt, so völlig, daß er auch bei größtem Entgegenkommen nicht mehr geduldet und ertragen werden kann; also, denken wir an Herrn Schlesinger, den Raubmörder von Leiferde, der in einer kurzen Minute dreißig Menschen vom Leben in den Tod beförderte und ausplünderte, der „gute“ Schlesinger, der verunglückte „Kapellmeister mit den Beethovenhänden“, von denen damals soviel gewimmert wurde: Auch in einem solchen Falle einer ganz hemmungslosen Entgleisung eines asozial gewordenen Menschen ist die milieutheoretische Denkweise dann die, daß es heißt: er kann nicht dafür, er kann nicht hingerichtet werden, er kann auch nicht lebenslänglich interniert werden, sondern das ist ein Mensch, der durch das Milieu seiner Zeit, durch das wirtschaftliche Chaos, durch die Arbeitslosigkeit, durch alle die Dinge, die wir erlebt haben,

gewissermaßen krank gemacht worden ist, und den wir heilen können, wenn wir ihn in ein gesundes Milieu bringen. Das heißt: wir haben nicht die Aufgabe, strafend einzugreifen, sondern diesen Menschen in eine moderne Anstalt zu bringen, also milieumäßig zu bessern. Er bekommt einen Rauchsalon, einen Billardtisch, Anstaltpfarrer, Sprachlehrer und alle die Dinge, die, nach marxistischer Prägung absolut konsequent, als moderne milieutheoretisch brauchbare Besserungsmaßnahmen gefordert wurden.

In dem letzten Grundgedanken betrachtet ist das konsequent und von dem Standpunkt aus richtig. Der Mensch ist ja nicht aus sich heraus Verbrecher oder Mörder oder etwas ähnliches; er ist ja nicht in sich schlecht oder unbrauchbar, sondern er ist durch eine Reihe von Außeneinwirkungen so geworden.

Wenn ich also gerecht und gleichzeitig klug sein will, muß ich die äußeren Einwirkungen ändern, besser machen und dann wird der Mensch besser werden. Das ist die Konsequenz des Milieudenkens auf der einen Seite gewesen, hier nur wesentlich materiell gefaßt, ernährungsmäßig gefaßt, klimatisch gefaßt.

Auf der bürgerlichen Seite haben wir den gleichen Gedanken, mehr geistig und mehr ideal gefaßt, als den Bildungswahn des verflossenen Zeitalters. Hier war die fixe Idee die, daß der Wert des Menschen vom Milieu nun im geistigen Sinne abhängt und von dort her gestaltet werden kann. Das war der alte Rousseausche Gedanke und der alte Rousseausche Traum, daß man die Menschen heben und bessermachen und vorwärtsbringen kann, wenn man jeden einzelnen Menschen immer wieder förmlich durchtränkt nicht nur mit dem Geist seiner Zeit, wie Taine es gewollt hat, sondern mit dem Geist aller großen Männer und aller großen Bücher, aller großen Gedanken aller Zeiten überhaupt. Wenn man die einzelnen Menschen damit durchtränkt und die nächste Generation wieder und die übernächste wieder, wird man zwangsläufig diesen Menschen an sich eben besser machen.

Es steckt darin noch ein anderer Gedanke. Es steckt darin nicht nur der Glaube an die direkte Möglichkeit der Einwirkung, sondern es steckt außerdem noch der Glaube an die Erblichkeit der Ergebnisse solcher Einwirkung darin, der gute alte Wahn von der — naturwissenschaftlich gesprochen — „Vererbung erworbener Eigenschaften", dieser Gedanke also, der pädagogisch bei Rousseau hieß: Wenn ich die jetzt lebende Generation durchtränke mit den großen edlen Gedanken, dann wird zwar ein Teil davon den Kindern nachher fehlen — die müssen sie wieder neu beigebracht bekommen —, aber ein klein bißchen haben die Kinder schon vom Anfang an mitbekommen, d. h. der

Ausgangspunkt für die neue Erziehungsarbeit an den Kindern liegt schon eine Stufe höher als bei den Eltern.

Diese beiden Gedanken also — direkte Milieueinwirkung und Vererbung erworbener Eigenschaften — sind die Grundlage der Ueberschätzung der Erziehung- und Bildungswerte, die charakteristisch für das bürgerliche Zeitalter war.

Extreme Konsequenz dieses bürgerlichen Milieudenkens: Ich kann den Wert von Menschen heben oder eben unterdrücken durch die Art der geistigen und bildungsmäßigen Einwirkung während des Lebens, besonders während der Entwicklung.

Folgerung: die Menschen werden umso besser sein, umso mehr wert sein, umso tüchtiger, umso brauchbarer für die Nation sein, je mehr solche Bildungseinwirkung ich ihnen gegeben habe. Also: der Mensch, der außer Latein und Griechisch auch noch Hebräisch gelernt hat, ist mehr als der, der bloß Latein und Griechisch oder als derjenige, der überhaupt nichts mitbekommen hat von beiden. Umgekehrte Folgerung daraus: wenn ich also jetzt Menschen zu etwas machen will oder mir aus der Nation Menschen suchen will, die ich mit gutem Gewissen irgendwo an die Spitze stellen kann, dann habe ich einen untrüglichen Gradmesser für den Wert in dem Schulzeugnis, in der gestempelten Bescheinigung über den Bildungsweg, d. h. über das geistige Milieu, aus dem dieser Mensch gekommen ist. Extremste Konsequenz, zur Karrikatur geworden, die uns auch die letzten Jahre beschert hat, ist etwa jener Beschluß einer sächsischen Schusterinnung der Nachkriegszeit gewesen, von nun an nur noch Lehrlinge mit Abitur einzustellen; als wenn die Schuhe dann besser würden.

An solchen extremen Fällen — auf der einen Seite die Haltung des Marxismus gegenüber einem Raubmörder, der nicht hingerichtet werden darf, sondern gepäppelt werden muß und auf der anderen Seite ein solch blödsinniger Beschluß, wie ich ihn eben zeigte — ist heute jedem klar, daß dieses ganze Milieudenken irgendwo einen Fehler hat und unsinnig ist.

Uns kommt es aber darauf an, einzusehen, daß nicht nur die Karrikatur, das Extrem falsch ist, sondern, daß genau so falsch der Grundgedanke überhaupt ist, von dem diese Extreme ausgingen, eben der Milieugedanke an sich. Und daß der falsch ist, das haben wir nun einmal aus dem lebendigen Leben selbst gesehen, aus der Praxis in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Man hat das auch früher schon erfahren — das sind keine Entdeckungen von heute —,

man hat immer gesehen, daß Wert und Leistungsfähigkeit und Brauchbarkeit und Tüchtigkeit der Menschen sehr, sehr unabhängig von allen diesen Milieuwerten waren.

Man hat das ganz besonders drastisch dann im Laufe des Krieges gesehen, wo an sich logischerweise — wenn der marxistische oder bürgerliche Mensch recht gehabt hätte — die Nation sich in zwei Hälften teilen mußte, in solche, die aus einem guten Milieu kamen und in solche, die aus einem schlechten Milieu kamen. Es hätte an sich nach bürgerlicher Lesart eigentlich so sein müssen, daß alle Leute mit Abitur gute Soldaten wurden und alle anderen irgendwie versagen mußten. Das ist keine Karrikatur, sondern das ist eine harte, aber logische Konsequenz des Grundgedankens. Und diesen Grundgedanken hätte an sich der Marxist auch bejahen müssen, und er hätte an sich von seiner Denkweise zu dem gleichen Ergebnis kommen müssen: alle Leute mit Stehkragen müssen immer tüchtig sein und etwas leisten in der Arbeit, und alle ohne Stehkragen müssen ausfallen und nichts taugen. Das sind Konsequenzen, die eben Unfug sind und gegen die sich selbstverständlich der Bürger sowohl wie der Marxist wehren. In Wahrheit waren die Versager auf beiden Seiten und die tüchtigen Leute auch auf beiden Seiten, womit das Schema Einteilung nach Milieugesichtspunkten von vornherein ad absurdum geführt ist.

Neben der Erfahrung des Lebens steht nun hier die neugewachsene Erkenntnis der Wissenschaft, die uns dann eines Tages gelehrt hat, daß diese Kräfte des Milieus zwar Entwicklungen unterstützen und hemmen, aber niemals irgendwie bestimmen und entscheiden können, **sondern daß bestimmt und entschieden wird, über das Ergebnis der Entwicklung eines lebendigen Wesens und damit auch über den Wert dieses Wesens von den Kräften der Vererbung,** die deren Wert und Leben weitgehend vorausbestimmen. Und hier müssen wir einen Augenblick Halt machen. Es ist nicht wichtig für die Nation und nicht wichtig für uns, daß wir jetzt Vererbung studieren und nun diesen ganzen Hexensabbat mit den Meerschweinchen den Löwenmäulern und den diversen Hühnersorten uns gegenseitig klar machen, sondern wichtig ist für uns, daß wir begreifen, daß hier plötzlich eine ganz neue geistige Einstellung und eine ganz neue geistige Forderung an uns herantritt, wenn wir plötzlich einsehen:

die Entwicklungsmöglichkeiten eines Menschen und eines jeden anderen Lebewesens sind begrenzt durch die erblichen Anlagen, die ihm mitgegeben werden. Was nicht als Anlage vorhanden ist, können wir durch keine Kunst von außen hier und durch keine Milieuwirkung hineintun

und umgekehrt, was als erbliche Anlage im Menschen vorhanden ist, das können wir auch durch keine Kunst und durch keine Milieuwirkung hinauskomplimentieren.

Es ist also hier der Erziehung und der Bildungsmöglichkeit des Menschen an sich — und das ist im geistigen wie im körperlichen Sinne so — eine ganz starre Grenze gesetzt, die man gestern nicht geglaubt und nicht gesehen hat. Mit dieser Grenze haben wir uns abzufinden. Ich weiß, daß das schwer und hart ist, daß es besonders für den schwer und hart ist, der bisher berufsmäßig gerade das Bilden und Formen von Menschen körperlich oder geistig betrieben hat, und der gerade darin seine Lebensaufgabe sah, die Menschen besser zu machen als sie waren, oder Fehler auszugleichen. Für diesen war bisher weltanschaulich eigentlich unerläßliche Voraussetzung die Ueberzeugung, daß die anderen Menschen durch diese Wirkung von außen her die Möglichkeit haben, hier zu formen, zu bilden, zu bessern und anders zu machen. Wenn wir diesem heute sagen: „Mein Freund, das ist leider nicht so, sondern hier stehen nun die nüchternen Gesetze der Natur, die den Menschen bis zu einem weitgehenden Maße körperlich und geistig bestimmen, und die Du nicht außer Kraft setzen kannst" dann tut das diesem Menschen selbstverständlich weh und dann lehnt sich innerlich in ihm etwas auf. Deshalb spreche ich solange darüber.

Es wird heute viel von Vererbung gesprochen, und es ist nur wenigen Menschen klar, daß tatsächlich die Anerkennung der großen Gesetze der Vererbung uns alle zu einer Aenderung unserer geistigen und weltanschaulichen Haltung den Menschen und der Welt gegenüber zwingt, daß wir, um das auf eine kurze Formel zu bringen, etwas demütiger und etwas bescheidener werden müssen, als wir gestern gewesen sind und eine Anzahl von Träumen und von lieben Gewohnheiten des Glaubens und der Zielsetzung aufgeben müssen.

Weil das hart ist und weil sich dagegen etwas in jedem Einzelnen sträubt, deshalb noch ein Hinweis darauf, wie hart und wie unerbittlich in Wahrheit diese Gesetze der Erblichkeit sind:

Sehen Sie, man hört ab und zu eine Stimme, die sagt: „Ist das nun tatsächlich so ernst, ist das wirklich so wichtig mit dem Vererben?" Deshalb ein Hinweis darauf, daß uns heute die Ergebnisse der modernen Erblichkeitsforschung gerade an Menschen, in der besonders drastischen und zweckmäßigen Form der Zwillingsforschung zu Gebote stehen und uns nun hier Kennt-

nisse und Erkenntnisse vermittelt hat, die erschütternd sind, weil man hier mit einemmal die völlige Unabhängigkeit der Entwicklung eines Menschen im guten oder schlechten Sinne von all den Milieukräften und von all den menschlichen Einflüssen zu sehen bekommt, von denen wir uns gestern einbildeten, daß sie eigentlich entscheidend wären.

Um irgendein Beispiel rasch aus dem großen Material unserer Zwillingserbforschung herauszugreifen: das sind die Fälle, die ich hier im Auge habe, in denen eineiige, d. h. also, bestimmt erblich gleiche Zwillinge in ganz frühen Jahren, vielleicht sogar in frühen Monaten bereits getrennt werden und nun ihr ganzes Leben unter vollständig verschiedenen Umweltbedingungen aufwachsen. Der eine ist dann meinetwegen ein kleiner Handwerker in Ostpreußen, der andere ist ein mehr oder weniger modern gewordener Handlungsvertreter in Paris. Sie sehen sich kaum das ganze Leben lang, schreiben kaum miteinander und jeder lebt in seiner Welt. Der eine lebt auf dem Dorfe draußen und schustert seine Schuhe, und der andere lebt mitten in der Großstadt. Der eine kommt kaum mit fremden Menschen innerhalb seines Lebenskreises in Berührung und der andere hat den ganzen Betrieb und den ganzen Hexensabbat einer modernen Metropole um sich, und was sonst alles an Unterschieden mit dazugehört. Trotzdem erkranken sie dann im gleichen Jahr, ja sogar im gleichen Vierteljahr an der gleichen Form der gleichen rechtsseitigen Lungenspitzentuberkurlose und sterben innerhalb eines Zeitraumes, der zwischen beiden kaum um zwei Monate differiert. Wenn man nachher die Röntgenbilder sieht oder die Lungenpräparate vergleicht, dann sind sie sich so ähnlich, daß man vor einem Rätsel steht, wie der Ausdruck heißt. Sehen Sie, das liegt auf dem Gebiete des Körperlichen, und das ist manch einem von Ihnen wahrscheinlich heute schon aus der Praxis bekannt, sobald man darauf achtet, lernt man solche Fälle kennen. Aber das alles, so kann man nun immer noch sagen, spielt sich in der Welt des Körperlichen ab. Wir haben eben den ersten Keim zu ihrer Krankheit schon in der frühen gemeinsamen Jugend bekommen und sind sich äußerlich ähnlich, sind eineiige Zwillinge, also werden ihre Lungen auch ähnlich sein, wird der Ablauf auch ähnlich sein müssen. Da kann man sich vor dem Erschütternden dieser Erkenntnis wehren und herum reden. Aber schlimm werden die Dinge dann — schlimm meine ich für die Haltung des Menschen von gestern, — wenn wir jetzt die gleichen Prozesse nicht mehr in der Welt des Leiblichen, sondern in der Welt des geistig-seelischen erleben, wenn wir nicht nur den Ausbruch einer besonderen Form einer Geisteskrankheit, auch wieder zu der gleichen Zeit, obwohl die Menschen ganz getrennt sind, erlebt haben,

sondern wenn wir z. B. erleben, daß zwei solche getrennten eineiige Zwillinge, die gar keine Berührung miteinander haben, die in völlig verschiedenen Kreisen aufwuchsen, beide aber in einem bürgerlich absolut ordentlichen Milieu leben, in dem keine Not und keine Sorge, kein böses Beispiel und keine Verführung und was weiß ich sonst eine Rolle spielen, also keine Milieuwirkung vorliegt, die der Marxist für die verbrecherische Laufbahn voraussetzt, wenn wir erleben, daß trotzdem die beiden Menschen, nachdem sie 40 Jahre lang ordentliche biedere und brave bürgerliche Menschen gewesen sind, im 41. Jahre zur gleichen Zeit fast in der gleichen Form straffällig werden und irgend etwas tun, was schwer verständlich und sinnlos ist, also mit einemmal die Portokasse stehlen, ein Sittlichkeitsdelikt begehen, oder sonst etwas derartiges. Das alles, obwohl sie nichts miteinander zu tun haben, obwohl äußerlich keine Ursache vorhanden ist, und das alles nicht nur in der gleichen Art, sondern zur gleichen Zeit.

Sehen sie, das sind Dinge, die nicht konstruiert werden, die nicht in das Kapitel Feuilleton gehören, sondern die heute eben in der Tat ein wachsendes wissenschaftliches Material solcher Fälle bilden, aus denen wir dann am Ende lernen, daß diese Kräfte der Vererbung Dich und mich sehr viel stärker nach körperlicher und nach geistig seelischer Art formen und bestimmen, als wir das so im Alltagsleben und selber zugeben und selbst merken können. Das heißt also, daß wir an dieser Stelle erkennen müssen: ich kann an mir selbst oder ich kann an Dir, oder Du kannst an mir oder Du kannst an Dir gar nicht soviel formen und bilden und machen, wie Du gestern geglaubt hast. Diese Schranken, innerhalb deren unsere ganze Bildungsarbeit an uns selber körperlich und geistig ablaufen muß, sind dann einfach unübersteigbar.

Ich komme nachher noch mit einem kurzen Wort darauf zurück, was das für unsere Stellung zur Frage der Erziehung und des gegenseitigen Lenkens überhaupt bedeutet.

Jetzt wollen wir bloß den biologischen Gedanken weiterspinnen und sagen: Das also ist Vererbung und das ist die Erkenntnis des großen harten Gesetzes, das über dem Menschen genau so steht, wie über dem Tier, oder Pflanze, eines Gesetzes, das nicht halt macht vor der Welt der geistig-seelischen Dinge. Wer das glaubt, der glaubt, diese ganzen Vererbungsfragen könnten nur auf der Seite des Körpers und des Leibes abgetrennt werden, hat keine Ahnung. Er fürchtet sich eben und aus dieser Furcht heraus ist er blind gegenüber der Wirklichkeit. Du bist Deinen Eltern nicht nur ähnlich im Körperlichen, sondern auch ähnlich in tausend Zügen Deines Geistes und Deiner Seele.

Wir sehen nicht nur körperliche, sondern auch Geisteskrankheiten erblich, wir sehen — bei dem zweiten Beispiel ist das deutlich zu erkennen, — erblich gerade manchmal sehr drastisch solche plötzlichen Regungen geistiger oder seelischer Art, die nun nicht mehr im Stofflichen, im Gehirn, zu lokalisieren oder zu fassen sind. Und darüber ist wissenschaftlich längst kein Streit mehr: das große Gesetz der Erblichkeit hat für geistige und seelische Anlagen genau so Geltung, wie für Deine körperlichen, auch wenn es nicht — weil eben das Geistig-Seelische schwerer zu differenzieren und zu beschreiben ist — so exakt sich bisher nachweisen läßt, wie etwa die Vererbung einer sechsten Zehe oder einer besonderen Nasenform. Grundsätzlich aber ist da kein Unterschied.

Sehen Sie, das ist das erste, was man eingesehen und begriffen haben muß, wenn man an diese ganzen Fragen nun mit Verständnis herangehen will und das mußten die Menschen auch erst begreifen und einsehen.

Besondere Begabungen, besondere Leistungsfähigkeit, ebenso wie besondere Defekte körperlicher oder geistiger Art sind nicht zunächst von der Umwelt, sondern zunächst von den erblichen Anlagen bestimmt.

Darauf folgt dann aber jetzt sofort eine praktische Frage: wenn ich jetzt die Menschen verbessern will — was immer wieder der Traum von allen möglichen Leuten ist — dann muß ich an dieser Stelle einsetzen und muß mir über folgendes klar sein:

Ich kann diese Verbesserung nicht auf dem Wege über Umweltwirkung erreichen, sondern nur auf dem Wege, daß ich die wertvollen erblichen Anlagen besonders pflege und zur Vermehrung bringe und konsequenterweise die unerwünschten und absolut untauglichen Erbanlagen aus der Fortpflanzung der Natur ausschalte. Und das ist die Stelle, wo jetzt plötzlich die Forderung der negativen Rassenhygiene erstmalig aufgeworfen wird:

Ausschaltung derjenigen Menschen aus dem Erbgang, die unerwünschte Erbanlagen tragen.

Wir kommen nun zu einer Reihe von praktischen Erörterungen, wie man das machen kann. Ueber das Prinzip sind wir uns klar, wir sind uns auch klar über die Voraussetzungen. Ja sagen kann zu der Forderung nur der, der zu der Erblichkeitslehre und Erblichkeitswissenschaft von heute ja sagt. Wer grundsätzlich die Vererbung bezweifelt oder ablehnt, der muß zwangsläufig dann eben auch die Rassehygiene ablehnen und bezweifeln und kann sie nicht mitmachen.

Wer nun aber zu dieser Voraussetzung an sich ja sagt, der kann nun mit uns sich über die Möglichkeiten unterhalten, dieses gewünschte Ziel — Ausschaltung aus dem Erbgang — zu erreichen.

Erster kindlichster Vorschlag: Man wird den Leuten eben nahe legen, nicht zu heiraten und keine Kinder zu haben. Kindlich ist dieser Vorschlag deshalb, weil ja dann hier eine sehr weitgehende Forderung gestellt wird, die nun im Einzelfall mit Wünschen und Neigungen und Trieben und Einsichten immer kollidiert und deshalb sehr wenig Aussichten hat, im großen Durchschnitt erfolgreich zu sein. Im Gegenteil! wenn wir das einmal ganz schnell durchdenken: stellen Sie sich vor, wir haben eine Anzahl von Menschen, die aus irgendeinem Grunde als unerwünscht angesehen werden und denen wir den Rat geben, nicht zu heiraten und keine Kinder zu haben. Dann werden diejenigen den Rat befolgen, die die relativ Besten und Verantwortungsbewußtesten sind und diese werden dann aus dem Erbgang ausgeschieden werden und diejenigen, die absolut nichts taugen, die aus Gründen mangelnder Intelligenz oder mangelnder Beherrschung eben für diesen Rat unzugänglich sind, werden sich weiter fortpflanzen. Also ein solcher Vorschlag — kindlich bis dort hinaus — der individuellen Beratung auf diesem Gebiete ist völlig unzulänglich, was nicht heißt, daß diese Beratung nicht nachher an anderer Stelle wieder ihre Bedeutung gewinnt. Aber wir haben es jetzt nur mit dem Grundsatz zu tun.

Zweiter Vorschlag: dann werden wir eben diesem individuellen Rat durch äußere Maßnahmen nachhelfen müssen, d. h. wir werden dem Menschen die Möglichkeit nehmen müssen, diese seine mangelnde Einsicht nun irgendwie durch die Fortpflanzung zu bekunden. Erster Vorschlag, der sich selbstverständlich sofort aufdrängt: wir werden das so reibungslos wie möglich machen, wir werden diese Menschen einfach absondern. Wir werden einen solchen Menschen Zeit seines Lebens *internieren* und von anderen Menschen fernhalten. Dann lebt er unbeschadet sein Leben weiter und trotzdem ist das rassenhygienische Ziel — Ausschaltung seiner Fortpflanzung — erreicht.

Dagegen sprechen dann zwei Gedanken: einmal die Frage, — eine Frage die aber nicht entscheidend ist — der Kosten. Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Falle unzählige Verwahrungshäuser gebaut werden müßten und daß gewaltige Mittel aufgebracht werden müssen, um die internierten Menschen Zeit ihres Lebens zu unterhalten. Aber ich sage ausdrücklich: das ist nicht entscheidend. *Alle diese materiellen Gesichtspunkte sind belanglos gegenüber den biologischen, weltanschaulichen und grundsätzlichen.*

Der grundsätzliche Einwand ist der: die Verwahrung wird uns gerade — jetzt hin und wieder als die humanste Form der Ausschaltung aus der Fortpflanzung hingestellt im Gegensatz zu der angeblichen Brutalität, mit der man sich heute im neuen Deutschland für Operationen begeistert. Solche Beurteilung ist sehr, sehr oberflächlich und sehr gedankenlos. Es ist ganz zweifellos: wir werden zwar eine Anzahl von unter solchen Aussonderungsmaßnahmen fallenden Menschen Zeit ihres Lebens sowieso verwahren, da sie eben hilfsbedürftig sind, schwachsinnig und geisteskrank geworden sind. Diese bleiben Zeit ihres Lebens sowieso im Haus. Die braucht man aber auch nach unserem Gesetz weiter nicht zu sterilisieren; sie sind ja, solange sie in rein geschlossenen Anstalten sind, von allen Sterilisierungsmaßnahmen sowieso ausgenommen.

In Frage kommt aber hier die Ausschaltung gerade für die anderen, deren Erbfehler, deren erbliche Belastung oder Erbkrankheit nicht so schwer ist, daß sie nun an sich aus rein medizinischen Gründen Zeit ihres Lebens in einer Anstalt bleiben müssen. Und dann wird die Forderung der Verwahrung als der angeblich humanen eben darauf hinauslaufen, daß sie jene Menschen, die an sich draußen noch ein Leben führen können und vielleicht sogar ein Leben führen können, das hier und da und dort sogar Freude und Nutzen für sie und andere enthält, von allen diesen Dingen wegreißen und sie zwangsweise Zeit ihres Lebens hinter Mauern sperren wie jeden Zuchthäusler.

Ich glaube nicht, daß das eine humane Forderung ist. Stellen wir uns einen hochbegabten jungen Schizophrenen vor, der, bis er eines Tages wirklich vollständig hilflos und anstaltsbedürftig ist, zehn bis zwanzig Jahre mit seiner Krankheit leben kann und so leben kann, daß er sogar einen Beruf ausübt, zum mindesten hier und da und dort Monate oder gar Jahre hat, in denen er in der Familie mit Freunden und Bekannten ein verhältnismäßig glückliches Leben führen kann und oft sogar in dieser Zeit etwas leisten kann. Soll der aus der Fortpflanzung ausgeschaltet werden — und das muß ich tun — dann muß ich ihn entweder verwahren, d. h. ich muß ihn in seinem 18. Jahre, in dem Augenblick, in dem der erste Schub auftritt, wo ich zum erstenmal mit Sicherheit die Diagnose der Schizophrenie stelle, herausreißen aus allen Möglichkeiten und muß ihn wie einen Zuchthäusler, wie ein wildes Tier hinter die Gitterstäbe sperren; und daran leidet er solange, bis er dann endlich anstaltsreif geworden ist. Er leidet solange in allen seinen freien Intervallen darunter, bis er sich tatsächlich als gefangenes Tier fühlt. . . .

Wenn ich das nicht will, wenn ich der Meinung bin, daß das unhuman ist, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als einen *Weg der Ausschaltung aus der Fortpflanzung* zu suchen, der das Ziel erreicht und gleichzeitig — soweit der Mensch das noch kann — ihm die freie Bewegungsmöglichkeit im Leben läßt. Das würde dann die *Sterilisierung* sein.

Ich erörtere das deshalb ausführlich, weil — rein politisch gesehen — Deutschland der Vorwurf gemacht wird, es habe die Möglichkeit der Internierung nicht genügend berücksichtigt und mit seinem Gesetz eine unnötige Barbarei begangen. Man hätte das Ziel auch auf dem Wege der Internierung erreichen können. Sie wissen, daß aus politischen Gründen Privatorganisationen im Reiche sogar diese Möglichkeit bis zu einem gewissen Grade zugestanden wird, sofern die Kosten von ihnen übernommen werden. Der Staat gibt kein Geld für *diese* Art Internierung, weil er mit Recht heute sagt: ich habe im Augenblick keine Mittel übrig, wo ich immer noch nicht einmal das Leben des gesunden Volksteils absolut garantieren kann.

Aber grundsätzlich für uns ist wichtig, daß wir der festen Ueberzeugung sind — selbst wenn die Geldfrage hier gar keine Rolle spielte und wenn wir in den Milliarden schwimmen würden —, daß wir trotzdem die *Internierung als Ideallösung verwerfen* müssen, weil sie *inhuman* ist. Und wer etwas anderes sagt, wer sich heute plötzlich in der Rolle des Verteidigers von Menschenrechten gegenüber der Barbarei des Messers fühlt, der muß sich sagen lassen, daß er entweder oberflächlich oder unehrlich ist — eins von beiden.

Wir sind damit also einen Schritt weiter gekommen. Wir sind zu der Auffassung gekommen, daß die Internierung — nicht die zulängliche Maßnahme ist und haben uns nach der anderen Maßnahme umgesehen. Diese besteht eben in der Operation, in der Sterilisierung, wobei in Parenthese angemerkt sei: wir hoffen, daß heute wenigstens von den Leuten, die sich für oder gegen Maßnahmen auf diesem Gebiete ereifern, keiner mehr Sterilisierung und Kastration verwechselt, wie das noch vor geraumer Zeit die Regel war und zu sehr erheiternden Zwischenfällen auch im Reiche der Politik geführt hat.

Wenn wir grundsätzlich die Sterilisierung als eine notwendige und berechtigte Maßnahme nun einmal anerkennen können, dann ergibt sich hier noch einmal eine Diskussion, die nun in den letzten Jahren historisch und politisch sehr lebhaft und leidenschaftlich geführt worden ist. Das ist die Frage, ob diese Sterilisierung *freiwillig oder*

zwangsweise geschehen kann und muß. Ursprünglich hat man bloß gewagt, sie als freiwillige Maßnahme vorzuschlagen. Man hat sich gesagt: die Internierung ist unzulänglich, also werden wir jetzt sehen, daß wir den Menschen das klar machen und den nicht internierten Menschen sagen: „Laßt Euch freiwillig sterilisieren, dann könnt Ihr um die Internierung herumkommen." So hat man die rassehygienische Forderung aufgestellt: der Staat macht ein Gesetz, das im Einverständnis mit dem Patienten rassehygienische Sterilisierung zuläßt, die ja an sich — rein rechtlich gesehen — bisher verboten oder wenigstens umstritten war. Sie wissen, daß das die Stelle gewesen ist, bis zu der z. B. der in den letzten Jahren bekannteste Vorkämpfer der Grundgedanken biologischen Denkens, der ehemalige Jesuitenpater Muckermann, vorgestoßen ist. Bis zu dieser Stelle hat er geglaubt, den Weg eines Ausgleichs zwischen seiner kirchlichen Bindung und seinen erbbiologischen Erkenntnissen gehen zu können. Die Begründung, weshalb hier grundsätzlich an der Freiwilligkeit festgehalten wurde, ist an sich klar. Die Sterilisierung ist ein so schwerer Eingriff, sagte man, eine solch starke Aenderung der Lebensmöglichkeiten eines Menschen, daß hier der Staat oder die Gesellschaft oder der Arzt oder ein Dritter nicht das Recht haben, gegen den Willen des Betroffenen diesen Eingriff vorzunehmen. Man muß also schon die freiwillige Uebereinstimmung voraussetzen, und diese kann auch durch Belehrung oder Erziehung erreicht werden — so sagte man.

Der nationalsozialistische Gesetzgeber hat an dieser Stelle keinerlei lange Diskussion für notwendig gehalten, sondern er hat diesen Gedanken der Freiwilligkeit der Sterilisierung von vornherein als völlig unmöglich abgewiesen. Warum? Deshalb, weil dieses Gesetz, als Einheit angesehen, eben so aussehen muß, daß es für alle Gruppen, die unter das Gesetz fallen, gleich ist. Es geht nicht an, daß wir in einer an sich harten und schweren Maßnahme, mit der wir jetzt einzelne Menschen im Interesse der Nation unter besondere Lebensbedingungen stellen, daß wir in einer solchen harten gesetzgeberischen Maßnahme eine Anzahl von verschiedenen Klassen einbauen. Das wäre aber nötig, wenn man mit der Freiwilligkeit überhaupt irgendwie durchkommen wollte, denn es ist klar, daß der Gedanke einer Freiwilligkeit der Sterilisierung überhaupt nur gedacht werden kann gegenüber einer bestimmten Gruppe von unter das Gesetz fallenden Menschen, nämlich bloß den Menschen, die nun zwar erbkrank im Sinne des Gesetzes und so schwer belastet sind, daß wir sie ausschalten wollen, andererseits aber völlig frei über ihre geistigen Kräfte verfügen und gleichzeitig so viele

geistige Kräfte haben, daß sie die Notwendigkeit ihrer freiwilligen Ausschaltung aus der Fortpflanzung von sich aus einsehen und zulassen.

Also praktisch gesprochen: ich kann niemals mit einer Freiwilligen-Sterilisierungsgesetzgebung etwa gegenüber den Schwachsinnigen auftreten. Ich kann niemals mit einer Freiwilligen-Sterilisierungsgesetzgebung in dem Augenblick auftreten, wo eine Geisteskrankheit etwa bereits so weit ist, daß der Mensch nun seine geistigen Kräfte eingebüßt hat. Ich kann mit freiwilligen Sterilisierungsvorschlägen bloß einen ganz kleinen Kreis von Menschen erfassen. Alle übrigen würden mir dieses Einverständnis verweigern, oder ich würde nur einen rein formalen Akt begehen: dieses Einverständnis würde eben einfach erpreßt oder erschlichen sein — weiter gar nichts.

Trotzdem ist an dieser Stelle in den letzten Jahren eine lange Diskussion gewesen. Man hat immer wieder gesagt: man kann und soll und darf hier nur auf dem Wege der Freiwilligkeit vorwärts kommen. Und da müssen wir nun ganz nüchtern eines sagen: wer uns das heute entgegenhält, der ist wieder in der gleichen Lage wie vorhin; er ist entweder oberflächlich oder unehrlich. Gewiß, es gibt eine ganze Anzahl von Fällen, in denen der Gedanke der Freiwilligkeit denkbar ist, und wo wir damit auch ein Stück weiterkommen würden. Deshalb sieht das Gesetz von heute vor, daß der unter das Gesetz Fallende in der Regel veranlaßt werden soll, diesen Antrag auf Sterilisierung selbst zu stellen, und aus der Erfahrung des ersten halben oder dreiviertel Jahres heraus können wir sagen, daß das in sehr vielen Fällen geschieht, und daß es nicht geschieht als rein formaler Akt, indem man dem Manne sagt: „Du mußt unterschreiben, damit es besser aussieht", sondern daß gerade dieser Kreis der in Frage kommenden empfindlichen und feinfühligen Menschen, die zwar ihren erblichen Defekt haben und deswegen unter das Gesetz fallen, durchaus eine positive Haltung einnimmt, und daß diese Menschen im vollen Bewußtsein diesen Antrag stellen und ihre Freiwilligkeit damit dokumentieren.

Es ist aber ebenso selbstverständlich, daß daneben das zahlenmäßig viel größere Heer der anderen steht, bei denen die Voraussetzungen für dieses freiwillige Einverständnis nicht gegeben sind, die Schwachsinnigen aller Art z. B., die schwer asozialen, pathologischen Verbrechertypen und was sonst alles da ist.

Wer hier mit dem Gedanken der Freiwilligkeit auch nur spielt, der begeht einen tragikomischen Denkfehler. Sehen Sie, es ist doch so, daß wir vielen Menschen seit Jahrzehnten und seit Jahrhunderten zum Teil bereits, einfach auf Grund ihres Mangels an Einsicht, an Intelligenz, an Geist, an Selbstbestimmungsrecht über sich und ihr eigenes Denken, selbst die einfachsten und kleinsten und nebensächlichsten Maßnahmen auf dem wirtschaftlichen Gebiete aus der Hand genommen haben, daß wir sie seit Jahrzehnten selbstverständlich entmündigten und unter Geschäftsaufsicht stellten, daß wir ihnen das Recht nehmen, für 10 Pfennig Brot einzukaufen, weil wir uns sagen; dazu reicht der Verstand oder die Ueberlegung bei diesen Menschen nicht aus, daß wir ihnen die Verfügung über ihre Kinder wegnehmen, über die Möbel, die sie von den Eltern geerbt haben, weil wir uns einfach sagen: sie sind nicht imstande, diese primitivsten Entscheidungen zu treffen, weil ihnen der Verstand dazu fehlt. Und diesen Menschen sollten wir die Entscheidung darüber geben, ob sie berechtigt oder verpflichtet sind, Kinder zu haben oder nicht?

Das ist ein solcher Wahnwitzgedanke, ein solch grotesker Unfug, daß eben tatsächlich eigentlich nur der Unehrliche an dieser Stelle noch auf den alten Vorschlag immer wieder zurückkommen kann. Das geht nicht! Ein Mensch, der nicht imstande ist, nach unserer aller selbstverständlichen Ueberzeugung und nach aller Rechtsgebahrung in allen Völkern und Ländern 5 Mark selbständig zu verwalten, ist erst recht nicht imstande, über die Weitergabe oder Nichtweitergabe seiner erblichen Anlage oder Werte oder Defekte zu entscheiden. Und wenn der Staat das Recht hat, ihm die Entscheidung über 5 Mark wegzunehmen, mit der er ja kein großes Unheil anrichten kann, dann hat der Staat erst recht das Recht, ihm die Entscheidung über die Frage wegzunehmen, ob er Kinder haben soll oder nicht: denn damit kann unendlich viel Unheil und Not und Elend angerichtet, oder aber verhütet werden.

Ich glaube also, daß uns allen hier klar ist, daß die konsequente Haltung, die die Freiwilligkeit nicht diskutiert, sondern die Möglichkeit des gesetzlichen Zwanges vorsieht, die einzig richtige ist. In der Praxis ist übrigens dieser gesetzliche Zwang, d. h. also, daß ausdrücklich gegen den Willen des zu Sterilisierenden vorgegangen werden muß, nach unseren Erfahrungen verhältnismäßig selten.

Sie verstehen nun weshalb das Gesetz so aussieht. In dem Augenblick wo der Gesetzgeber sich entschloß, ganz harte Zwangsmaßnahmen vorzusehen und notfalls gegen den Willen des Menschen seine Sterilisierung durchzuführen, in diesem Augenblick ist er sich dann auch klar darüber gewesen, daß er hiermit eine unerhörte Verantwortung übernahm. Und Sie wissen, das wirkt sich dann an anderer Stelle des Gesetzes aus, wo nun die Abgrenzung der Indikation in Frage steht, d. h. wo die Fälle und Arten und Krankheiten aufgezählt sind, die sterilisiert werden sollen. Wir sind da, wie Sie wissen, sehr bescheiden gewesen. Wir haben eine ganze Anzahl von Dingen nicht in das Gesetz hineingesetzt, die an sich unerwünscht sind und deshalb am besten mitausgeschaltet würden.

Wir haben uns auf dieser Seite beschränkt, um auf der anderen Seite weitergehen zu können. Wir haben ganz eng den Kreis der Krankheiten umschrieben, die unter das Gesetz fallen, wir haben auf der anderen Seite uns damit aber auch selbst das Recht verschafft, diesen Krankheiten gegenüber bedingungs- und skrupellos zu sein. Trotzdem wissen Sie, daß noch ein Kompromiß darin ist, ein Kompromiß, das gut und politisch, menschlich und psychologisch richtig war: Wir haben darauf verzichtet, in den Fällen zu sterilisieren, in denen zwar sicherlich die erhebliche Anlage mit der Krankheit vorhanden, aber ein Ausbruch dieser Krankheit nicht erfolgt ist. Es wird also nur der Erbkranke sterilisiert, der auch im individuellen, im medizinischen Sinne krank ist. Es werden aber nicht etwa seine Geschwister oder Nachkommen oder Eltern sterilisiert, die nun auf Grund unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse die gleichen Anlagen tragen, bei denen aber diese Anlagen nicht zum Ausbruch gekommen sind.

Das bedeutet eine weitere Einschränkung des Kreises der unter das Gesetz fallenden Personen und bedeutet wieder einen weiteren Ausgleich gegenüber dieser harten Vorschrift der Möglichkeit des Zwanges.

Ich erwähne das deshalb, weil hier ein entscheidender Unterschied gegenüber der Auslandsgesetzgebung vorliegt. Darüber ein ganz kurzes Wort.

Ich sagte, diese ganzen Dinge werden politisch und weltanschaulich heftig diskutiert. Sie sind selbstverständlich Gegenstand der schärfsten Angriffe der deutschfeindlichen politischen Kräfte gewesen.

In diesem großen Kesseltreiben gegen die Rassegesetzgebung Deutschlands ist allmählich eine Frontänderung eingetreten. Man hat sich davon überzeugt, daß das deutsche Gesetz doch so durchdacht und so hieb- und stichfest ist,

daß selbst der böse politische Wille hier nicht allzuviel herumnörgeln kann. Aeußerer Ausdruck dieses Frontwechsels war die Internationale Eugenische Tagung in Zürich Ende Juli 1934, wo nun völlig unvoreingenommen, d. h. eigentlich sehr voreingenommen gegen Deutschland, von einer großen Anzahl von internationalen Fachleuten der verschiedensten Nationen, darunter einer ganzen Anzahl von Juden der verschiedenen Länder, mit allen Mitteln dieses Gesetz Deutschlands unter die Lupe genommen worden ist. Und was an Fragen und was an Kritik möglich war, das ist dort vorgebracht worden.

Das Endergebnis dieser dreitägigen Redeschlacht war dann aber am Ende, daß gegen eine einzige Stimme — die Stimme eines pazifistischen Holländers — mit den Stimmen sogar der jüdischen Vertreter einstimmig eine Resolution beschlossen wurde, worin die Fortschritte der rassehygienischen Gesetzgebung in einer Anzahl europäischer Länder der letzten Zeit ausdrücklich begrüßt und als Beispiel auch für die übrigen Staaten hingestellt wird.

Da in diesen drei Tagen ausschließlich von Deutschland gesprochen worden war, und Deutschland das einzige Land war, das in diesem Jahr etwas Neues getan hat, bezieht sich diese Resolution, wie jedem Einzelnen klar war — auf den bittersten Feind, eben auf unser deutsches Gesetz. Um so größer — rein politisch gesehen — der Gewinn dieser Resolution.

Sie wissen aber, daß nun in den anderen Ländern auch diskutiert wird über diese Fragen, und Sie wissen, wodurch sich heute die Diskussion, anderer Länder von unserem Gesetz unterscheidet, nämlich dadurch, daß man dort glaubt, heute noch nicht mit dem Prinzip der Freiwilligkeit brechen zu können, daß man also dort immer wieder den Versuch macht, als Voraussetzung für eine Sterilisierungsmaßnahme die Freiwilligkeit gesetzlich festzulegen. Aber gleichzeitig sieht man wohl ein: „So geht es nicht" und deshalb wird man zu einem Teil — um einmal ganz hart zu sprechen — u n e h r l i c h. In solchen Gesetzentwürfen heißt es dann z. B.: Wir werden grundsätzlich bloß freiwillig sterilisieren. Wir werden aber die Freiwilligkeit dadurch erleichtern, daß wir die Leute vor die Wahl stellen: entweder Du läßt Dich freiwillig sterilisieren, oder wir entziehen Dir Deine sämtlichen finanziellen Unterstützungen und lassen Dich verhungern."

Das ist eine Methode von Freiwilligkeit, über die man verschiedene Meinung sein kann. Ich glaube, da ist der deutsche Weg schon der bessere, der anständigere und saubere, indem wir das taten, was wir meinten und auch das gesagt haben, was wir gemeint haben: Zwang, wenn es not tut.

Auf der anderen Seite ist noch etwas, was uns unterscheidet. Man kokettiert dort mit diesem Gedanken einer etwas

fragwürdigen Freiwilligkeit. Auf der anderen Seite aber macht man sich diesen Gedanken zu einem Teil sehr leicht und geht etwas verantwortungslos an die Frage heran, wie wir es nicht getan haben. Man stellt die Indikation nicht so scharf. Man sagt z. B. „Schwachsinnigensterilisierung". Wo der Schwachsinn aufhört oder anfängt, das fließt dort drüben so ein wenig in den Gesetzentwürfen. Und was viel schlimmer ist, man sterilisiert dort nicht einen Schwachsinnigen, wenn er festgestellt ist, in jedem Fall, sondern man will hier die Möglichkeit einer sozialen Indikation offen lassen. Man macht eine ganz unsaubere Mischung von zwei Grundgedanken. Man schreibt jetzt: Der Schwachsinnige soll in den Grenzfällen dann sterilisiert werden, wenn der betreffende Mensch wirtschaftlich schlecht steht und die Sorge besteht, daß er früher oder später unterstützungsbedürftig wird. Aber er braucht nicht sterilisiert zu werden, wenn diese Sorge nicht besteht, d. h.: wenn es eben ein reicher Depp ist.

Das ist unsauber gedacht, weil hier rein wirtschaftliche Kalkulationen das Staatshaushalt mit erbbiologischen Gedankengängen durcheinandergerührt werden und es ist gänzlich ausgeschlossen, daß man bei einer solchen ins einzelne Leben so hart eingreifenden Maßnahme einfach Klassenunterschiede nach dem Geldbeutel macht. Solche Gesetze scheitern, sei es bereits in der Gesetzgebung, sei es nachher draußen in der Praxis.

Der deutsche Weg ist der richtige Weg gewesen: Die Beschränkung auf eine Anzahl von notwendigen Krankheiten, die nun ausgerottet werden, wobei wir dann aber diesen Krankheiten gegenüber eine ganz konsequente, ganz einheitliche, unterschiedlose und vielleicht dann auch harte Stellung einnehmen und sie durchführen.

Soviel an dieser Stelle über die Auslandentwürfe auf diesem Gebiet.

Und nun ganz schnell einen Blick auf die weltanschaulichen Erörterungen innerhalb unseres eigenen Volkes an dieser Stelle.

Sie wissen — ich erwähnte das vorhin schon — man hat gewisse Bedenken gegenüber unserem ganzen erbbiologischen Denken gehabt. Wir haben keine Ursache, uns mit allen diesen einzelnen Fragen auseinanderzusetzen. Wir begnügen uns damit, einen einzigen Gedanken hier ganz kurz zu streifen, der nun von solcher bedenklichen Seite der gesamten Gesetzgebung gegenüber geäußert wird.

Er heißt so: In dem Augenblick, wo Ihr Menschen, sei es durch Zwangsinternierung, aber erst recht durch Zwangssterilisierung die Möglichkeit der Entstehung von Leben verhindert,

in diesem Augenblick tut Ihr etwas, was über euer gesetzliches Recht eigentlich hinausgeht: Ihr greift da in Regionen ein, die nicht mehr dem menschlichen Gesetzgeber oder dem menschlichen Willen unterworfen sind, sondern die im Grunde bloß noch göttlichem Willen unterliegen. Ob Leben entsteht oder nicht, ob erbgesundes oder erbkrankes Leben entsteht oder nicht, darüber bestimmt im Grunde nicht der Staat und nicht der Gesetzgeber und nicht ein einzelner Mensch, sondern darüber kann eben nur Gott bestimmen und sonst niemand. Ihr wollt das aber mit Eurem Gesetz ändern, also lehnt Ihr Euch hier gegen göttliche Kräfte auf, also ist Eure ganze Gesetzgebung an dieser Stelle — kraß gesprochen — Ketzerei.

Demgegenüber wird man dann darauf hinweisen müssen, daß dieser Gedanke zwar in seinem Ausgangspunkt richtig, aber auf seinem Weg sehr falsch ist. Es ist selbstverständlich so, daß über Entstehen oder Vergehen von Leben letzlich nicht Menschen bestimmen und daß kein Gesetzgeber sich einbilden wird, er könne jetzt plötzlich der Natur ins Handwerk pfuschen. Aber wenn wir das logisch durchdenken, müssen wir sagen, daß das, was durch das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses beseitigt werden soll, das heißt die ungehemmte Fortpflanzung von lebensunfähigem Leben, erst dadurch möglich wird, daß der Mensch selbst hier übergeordnete größere Gesetze außer Kraft gesetzt hat, nämlich eben das harte und unerbittliche Gesetz, daß alles Leben zerbricht, wenn es den Anforderungen des Lebens nicht genügt, also wissenschaftlich gesprochen: das Gesetz vom Kampf ums Dasein und von der Auslese und der Ausmerze in diesem Kampf, dieses große Naturgesetz, das stündlich Millionen und Millionen von Lebenskeimen und Lebewesen in der ganzen Natur zerbricht und ausrottet. Das verstehen wir im Einzelnen vielleicht auch nicht: wir wissen nicht, warum das gut ist. Wir finden vielleicht, daß das brutal und hart und grauenhaft ist, und trotzdem ist es so, und trotzdem wird gerade hier der Mensch, der behauptet, fromm zu sein, das heißt, der sein Leben vor größeren Kräften beugt, zugeben müssen, daß sein Fragen und seine Nörgelei an dieser Stelle im Grunde unberechtigt und nichts weiter als Auflehnung ist. Dieser Mensch wird zugeben müssen, daß dieses große Naturgesetz einmal auch für den Menschen gegolten hat, Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch für den Menschen gegolten hat, und daß der Mensch auch so wie jedes andere Lebewesen dem großen Gesetz allen Lebens unterworfen ist: entweder er bewährt sich, oder er zerbricht; und wenn das weh tut, hart und brutal ist, dann ist das Dir hart und brutal unverständlich,

und seinen Sinn hat es trotzdem irgendwo, sonst wäre es nicht. Der Mensch erst ist es gewesen, der dieses harte Gesetz eines Tages außer Kraft gesetzt hat, und der jetzt die Kunst seiner Medizin, seiner Hygiene mißbraucht, um hier nicht nur Leben am Leben zu erhalten, das ohne ihn sterben würde — davon sprechen wir jetzt nicht — sondern diesem Leben sogar noch die Möglichkeit gab, all das Leid und all das Elend, das jetzt an dieser einen Stelle vorhanden ist, in seinen Kindern zu verdoppeln, zu verdreifachen und zu verewigen.

Wir glauben also, wenn wir hier mit humanen Mitteln die Verhältnisse wiederherstellen, die nach der natürlichen Schöpfung doch mit sehr harten und sehr brutalen Mitteln gegeben sind, wir uns dann nicht auflehnen gegenüber irgendwelchen größeren Kräften, und daß wir hier keine menschliche Anmassung betreiben, sondern im Gegenteil nichts anderes tun, als uns wieder bescheiden und wieder demütig werden, und damit sind wir im letzten Sinne fromm, und die Ketzerei überlassen wir hier anderen.

Wir meinen auch dieses noch: es ist sehr oberflächlich und sehr töricht und überaus häßlich, wenn man hier dem Vorgehen der neuen Zeit den Vorwurf des mangelnden Mitleids macht; wenn man hier sagt: habt Ihr denn gar kein Verständnis und kein Gefühl für diese armen Menschen?! Dazu ist zu sagen, daß das wahre und echte Mitleid an dieser Stelle anders aussieht, als man es gestern gesehen hat. Das Mitleid von gestern bestand darin, daß man das einmal vorhandene unzulängliche Leben an dieser Stelle gepflegt hat, und daß man kühl und kalt zusah, daß das gleiche Elend und das gleiche Leid sich wiederholte in Kindern und Kindeskindern, so oft das nur irgend möglich war oder gewünscht wurde. Man hat das echte Mitleid nicht so ernst aufgefaßt und nicht soweit getrieben, daß man sich sagte: gerade weil ich das nicht mitansehen kann, will ich diesem armen Menschen nicht nur sein Leben erleichtern, sondern will ihm das Bewußtsein ersparen, daß sich das noch einmal an seinen Kindern wiederholt. Ich will vor allen Dingen auch der Nation und der Menschheit ersparen, daß sich trauriges solches Leben in der nächsten Generation in der gleichen Form vor den Augen unserer Kinder abspielen muß. Das echte Mitleid ist zweifellos das, die Quellen all dieses Elends zu verstopfen, soweit das menschenmöglich ist.

Und damit hätten wir diesen Ausflug in die grundsätzliche Diskussion um diese im Mittelpunkt der Erörterungen stehende Seite unserer rassebiologischen Auffassung beendet.

Ich gehe nur noch auf Eines ein, weil das in der gleichen Linie der Abwehr von falschen Vorstellungen liegt:

Sie wissen, daß man auch auf dem Gebiet der Rassenpolitik uns im engeren Sinne — wo es sich darum handelt, jetzt Blut von Blut und Rasse von Rasse zu trennen — den Vorwurf menschlicher Ueberheblichkeit und Anmassung gemacht hat, daß man gesagt hat: es geht nicht an, daß Ihr Euch hier zum Richter über den Wert von Euch oder anderen aufwerft und erklärt: alle anderen taugen nichts. —

Ich darf darauf hinweisen, daß diese Vorwürfe deshalb unberechtigt sind, weil sie sich gegen etwas wenden, was nie behauptet wird.

Die Grundlage rassischer Betrachtung des Nationalsozialismus war und ist immer die gleiche gewesen: nicht Werturteile über andere Rassen oder anders rassischgebundene Völker, sondern die nüchterne Erkenntnis der Verschiedenartigkeit der Rassen an sich.

Ob die eine Rasse nun wertvoller, die andere weniger wertvoll ist oder nicht, steht gar nicht zur Erörterung, kann überhaupt von Menschen gar nicht erörtert werden, weil ja jeder Mensch irgendeiner dieser Gruppen angehört und damit zwangsläufig subjektiv und rassegebunden durch die Brille seiner eigenen Art in diese Welt sieht und für ihn eben seine eigene Art die einzig mögliche ist, so daß er eine andere Rasse objektiv gar nicht beurteilen kann. Ein anderes Urteil könnte nur eine andere Macht abgeben, die nicht Mensch ist. Also lehnen wir diese objektive Wertung überhaupt ab und begnügen uns damit, festzustellen — und daran ist nun nicht zu rütteln — daß die Menschen auf dieser Welt eben nach rassischen Gruppen verschieden sind an Leib und Seele, und daß damit eine Einheitlichkeit dieser Menschen unter sich nicht möglich und nicht gewollt ist. Wir haben also an dieser Stelle einfach zu erkennen, daß zu den Gesetzen der Schöpfung innerhalb des Reiches der Menschen diese Tatsache der Rassenverschiedenartigkeit gehört und daß wir uns dem einfach fügen, uns mit diesem Gesetz der Vererbung abfinden müssen, wie mit irgendeinem anderen großen Lebensgesetz der Welt. Wenn wir das tun und den Menschen beibringen, sich hier zu fügen und nicht aus politischen oder parteitaktischen Gründen die Menschen besser machen zu wollen, als der liebe Gott sie gemacht hat, dann sind wir in Wirklichkeit abermals hier demütig und bescheiden, und den Vorwurf der Ueberheblichkeit — wenn er überhaupt gemacht werden muß — müssen wir der anderen Seite zurückgeben, die gestern gefordert

hat: wir müssen die Menschen endlich einmal durch sinnlose Mischung und Kreuzung und Durcheinanderrühren von allem möglichen besser machen, als es bisher der Fall war. Das gute alte Sprichwort kann man auch umdrehen: „Was Gott getrennt hat, soll der Mensch nicht vermengen und vermischen wollen.“ Und das gilt nicht nur für das Leibliche, sondern genau so stark für die geistig-seelischen Werte. Wer an dieser Stelle sich selbst gegenüber ehrlich ist, wird dann eben nicht anders können, als eines Tages zu sagen: ich sehe ein, daß Du im Grunde recht hast; oder aber er wertet mit anderen Maßstäben und gehört dann innerlich nicht zu uns.

Es ist aber auch hier so, daß die Auflehnung gegen das rassische Denken, wie ich es eben umrissen habe, allmählich still wird, und daß man auch in den Kreisen unserer schärfsten weltanschaulichen Gegner bereits heute Woche für Woche weiter einlenkt und Versuche macht, allmählich jetzt die Brücke zu diesem ganz klaren und ganz konsequenten und in sich wahrhaften Rassegedanken zu finden. Das wird auch so weitergehen und weitergehen müssen, denn was sich hier dagegenstemmt, zerbricht einfach deshalb,

weil wir mit unserem Rassenprinzip nicht nur wirtschaftlich oder politisch oder wissenschaftlich recht haben, sondern weil wir recht haben gerade auf dieser letzten Ebene, wo es sich um die Stellung zu Gott und zu den großen menschheitlichen und ewigen Gesetzen der Schöpfungsordnung handelt.

Und dann lassen Sie uns zum Schlusse noch eine Frage aufgreifen, die ich vorhin zurückgeschoben habe, das ist die Frage des Wertes und der Bewertung überhaupt. In dem Augenblick, wo wir sagen: die Werte der Menschen sind erbgebunden, wo wir aus dieser Erkenntnis dann Folgerungen in positiver oder negativer Hinsicht ziehen, wie es dann die Rassenhygiene tut, in diesem Augenblick erhebt sich die Frage: wonach mißt Du den Wert, wie bestimmst Du ihn? Was ist nun für Dich so wertvoll, daß es gefördert werden müßte und so wertlos, daß es ausgeschaltet werden muß? Und wo hast Du objektive Normen, um hier die Entscheidung zu treffen?

Da müssen wir ganz nüchtern eins sagen: diese objektive Norm im Sinne eines Zahlenschemas oder einer Punktnormierung oder eines Leitfadens für die Jugend und das Volk gibt es nicht und kann es nicht geben.

Darüber sind wir uns sehr einig. Wir wissen sehr wohl, daß im Grunde jede Entscheidung über Wertfragen eine subjektive und niemals kontrollierbare Komponente hat, daß da individuelle Verschiedenheiten zwischen jedem von uns ist, aber erst recht

wieder große Verschiedenheiten zwischen verschiedenen Menschengruppen, und daß wir hier den Irrwahn aufgeben müssen, als wenn wir nun mit einem Male ganz nüchtern mathematisch rechnend und klügelnd denken, dieser Stelle des Lebens Herr werden zu können. Das bedeutet, daß wir über diese *Frage des Wertes* sehr frei und deshalb gleichzeitig sehr verantwortungsbewußt zu entscheiden haben. Wir wissen sehr wohl, daß wir hier den Ausgleich zwischen Möglichkeit und Extrem nicht einfach mit dem Rechenschieber, sondern tatsächlich jetzt mit einer vollen Wertung einer Persönlichkeit zu treffen haben.

Und damit rühren wir dann an etwas Andres, was als Letztes hinter allen diesen Dingen steht. Wenn wir weltanschaulich einmal das Fazit aus dieser Betrachtung ziehen, dann erkennen wir zuletzt: *heute stehen wir im Uebergang von einem Zeitalter, das gestern sehr viel einfacher, weil genormter war, zu einem Zeitalter, das morgen sehr viel schwerer und damit innerlich reicher, weil entscheidungsvoller und verantwortungsvoller sein wird.* Gestern gab es viele Dinge, die waren klar, sie waren gut oder sie waren schlecht, sie waren recht oder sie waren unrecht, es war wertvoll oder nicht wertvoll; und damit war es gut! Und dann brauchte der einzelne Mensch sich bloß zu entscheiden, ob er sich auf das Gute oder auf das Schlechte versteifen wollte. Aber wo er stand, wenn er die Entscheidung einmal getroffen hatte, war ihm auch weithin alles vorgeschrieben. Wir gehen heute ganz zweifellos in ein Zeitalter hinein, das nun wieder mehr Spannung, mehr Kraft, mehr inneres Ringen enthält. Hier ist die Entscheidung nicht mehr einfach, die ob man sich auf die Seite des Guten oder des Schlechten stellen will, sondern hier ist ein Ringen täglich und stündlich, und dieses Ringen ist in jedem Einzelnen sehr viel stärker als das gestern der Fall war. Das ist hier so bei der Frage der Wertschätzung etwa im Biologischen oder im Geistigen, das ist aber auch gerade so an der Stelle, die wir vorhin streiften und wo noch eine Frage steht, die *Frage nämlich, wie sich nun unsere Vererbungserkenntnisse zur Aufgabe und zur Forderung der Erziehung und der Arbeit am Menschen an sich verhalten.* Das ist die Frage, die so oft aufbricht, wenn wir sagen: „Du bist als Einzelmensch zu einem gut Teil einfach Objekt der Kräfte der Vererbung in Dir.“ Und dann sagt der Betreffende: „Wenn Du das lehrst, hat es doch keinen Zweck, an sich zu bauen. Der Mensch hat es doch dann nicht mehr nötig, sich zu bilden, er wird eben bestimmt durch das Gesetz der Vererbung.“

Darauf ganz kurz die Antwort: der wertlose Mensch, hart und kraß gesprochen, die Kanaille im Volksleben, wird stets und ständig jede herrschende Auffassung und Meinung benutzen, um sich daraus ein bequemes Bett für ihre Faulheit und für die Entschuldigung ihrer Fehler machen. Das war auch gestern so, als die Milieulehre herrschte, da hat die Kanaille gesagt: „Wenn ich jetzt ein Mörder werden muß, kann ich nichts dafür. Der Mensch ist das Produkt seiner Umwelt, und ich bin eben hier das arme Opfer des Mileus geworden. Ich kann nichts dafür, daß ich morden muß." Nicht der Mörder, sondern der Ermordete ist schuldig, hieß es im politischen Tagesschlagwort, und damit zog sich der Mensch aus der Schlinge und aus der Notwendigkeit des Ringens um sich selbst. Und diese Sorte Mensch zieht sich heute genau so mit der neuen Lesart aus der Schlinge: „Dann brauche ich an mir nicht zu bilden, Du hast selbst gesagt, ich bin einfach abhängig von den Anlagen meiner Eltern und Ureltern. Hättet Ihr meinen Großvater sterilisiert, hättet ihr jetzt nicht die Scherereien mit mir. Mich geht das nichts an." Das ist die Kanaille, und mit dieser zu rechnen, hat keinen Wert, keinen Sinn, sie ist stets und ständig bloß Gegenstand und Objekt der Gesetzgebung, niemals aber Partner für eine Unterhaltung und Erörterung über ernste Fragen.

Für uns ist diese Sache selbstverständlich sehr viel einfacher; sie liegt so: was Du mitbekommst an Anlagen, das wirst Du Dein Leben lang nicht los, ob gut oder schlecht. Was Du daraus machst, das ist zu einem Teil nur, aber doch zu einem Teil nachher Dein eigenes Werk oder aber das Deiner Erziehung. Du kannst die guten Anlagen fördern und entfalten und zum Einsatz bringen, und Du kannst die schlechten Anlagen hemmen oder unterdrücken, Du kannst umgekehrt den minderwertigen Teil laufen lassen und Du kannst die guten Anlagen verkümmern und verklempern und aus der Faulheit und Bequemlichkeit nicht zur Entwicklung bringen. Das kannst Du! Du kannst aber nichts Neues hinzubekommen und Du kannst nichts wegnehmen.

Daraus folgt, was ich schon sagte, daß hier die Aufgabe der Erziehung und Bildung und Formung am Menschen — ob das an Dir selber oder an einem andern der Fall ist — plötzlich eine viel größere, damit viel schwerere, aber auch viel schönere wird, als wir das gestern geahnt haben. Gestern war der Glaube und die Einbildung noch die: es ist möglich, durch die Umweltwirkung den Menschen wesentlich anders zu machen, als er ist,

d. h. wenn ich einen Menschen mit ein paar schlechten Zügen habe, schicke ich ihn in die Schule und knete ihn solange, bis er beim Abitur wieder herauskommt. Dann sind die schlechten Züge eben weg, oder ich habe ihm etwas Neues hinzugegeben, was er nicht an positiven Werten gehabt hat. Das heißt also: die Entscheidung, das Ringen, das Kämpfen ist hier alles auf eine kurze Spanne Zeit zusammengedrängt, und dann ist alles in Ordnung.

Heute sehen wir das nun anders: Du kommst mit Deinen Anlagen unerfreulicher Art Dein ganzes Leben hindurch nicht zur Ruhe. Dir nimmt keiner davon etwas weg. Sie bleiben ebenso wie Deine guten Anlagen Dein Leben hindurch da, und es tritt die Forderung vor Dir auf: tue etwas damit, mache etwas daraus. *So ist denn jetzt die Entscheidung und die Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst und mit seinen Anlagen, die in der Welt von gestern auf einen ganz kurzen einmaligen schematischen Entschluß zusammengedrängt werden konnte, heute über ein ganzes langes Leben von 40 oder 60 oder 80 Jahren ausgedehnt. Das heißt, Du kommst aus der Aufgabe der Erziehung an Dir und an denen, die um Dich sind, Dein ganzes Leben nicht heraus.* Das ist die Erkenntnis, die wir hier mitnehmen. Das heißt nicht, daß wir diese Dinge jetzt plötzlich weniger bewerten, sondern im Gegenteil:

> **die Aufgabe der Erziehung an Dir und an anderen steht unendlich viel größer und unendlich viel wichtiger da, als es gestern der Fall war, und sie ist unendlich viel schöner, weil es jetzt keine Maßnahme und keine Norm gibt, die das schematisch in fünf Bierminuten erledigt, sondern weil jetzt tatsächlich das große Ringen der Kräfte notwendig wird, das letzlich hinter allen weltanschaulichen Formen unserer Zeit steht.**

Und das, möchte ich gern, sollen Sie am Ende auch dieses Tages aus einem ganz engen Fachgebiet in das Ringen unserer Zeit mitnehmen:

> **wir verlassen heute ein bequem gewordenes Zeitalter, in dem man glauben oder wissen oder sich entscheiden konnte und dann irgendwo mit diesem Glauben oder diesem Wissen oder dieser Entscheidung Ruhe fand und alles abgetan glaubte. Wir gehen in ein Zeitalter hinein, das sehr viel schwerer, aber auch schöner ist, weil der Mensch von früh bis spät und von der Jugend bis ins Alter im Grunde nicht aus dieser Not und aus dieser Forderung herauskommt, stündlich immer wieder zu allen den**

Dingen der Welt und des Lebens draußen und drinnen selbst irgendwie Stellung zu nehmen und Stellung zu finden und Gute und Böse und Recht und Unrecht abzuwägen, um in dieser gewaltigen Spannung der Kräfte sich selbst zu behaupten und besser zu machen.

Das ist etwas Großes und etwas Schweres, und das ist etwas, was zugleich beweißt, daß hier in Wahrheit der Weg in die Zukunft nicht einen Weg in ein Absinken und ein Totwerden und ein barbarisches Stillstehen aller Kräfte bedeutet, sondern daß dies in Wahrheit der Weg in ein Zeitalter ist, in dem Kräfte, die jetzt geschlummert haben, Kräfte der Verantwortung, Kräfte des Wirkens und Wachsens in sich und aus sich selbst, jetzt neu wachgerufen und damit vielleicht Dinge möglich werden, die wir gestern alle nicht ahnten. Das ist der Weg, den wir gemeinsam zu gehen haben, den wir niemals verkennen und niemals vergessen dürfen; denn wir werden am Ende das große Reich der deutschen Seele nur dann erringen und errichten können. Und diesen Weg wollen wir als Volk wie als Mensch gemeinsam gehen.

Eine wertvolle Ergänzung vorstehenden Vortrages ist die Rede von Reichsamtsleiter Dr. Groß:

„Nationalsozialistische Rassenpolitik"

herausgegeben vom Rassenpolitischen Amt, Berlin NW. 7, Robert Koch-Platz 7.

Die Schrift ist durch das Rassenpolitische Amt, sowie durch die zuständigen Gauamtsleitungen der N.S.-Frauenschaften zu beziehen: Einzelpreis RM. 0.10.

Bei der N.S.D.A.P. Reichsleitung Hauptamt N.S.Frauenschaft, München, Barerstraße 15, sind nachstehend aufgeführte Broschüren erschienen:

1. Kulturelle Erziehung

von Else Vorwerck, Leiterin der Abteilung Volkswirtschaft und Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk.

2. Die Frau im altnordischen Volksleben

von Lydia Kath.

3. Volksgift und Frauenpflichten

von Gertrud Kaetzel.

4. Die Schönheitspflege der deutschen Frau

von Charlotte Meentzen, Leiterin der Schule für natürliche Kosmetik, Dresden.

Einzelpreis je Stück RM. 0.30.

Zu beziehen durch den örtlichen Buchhandel oder durch die zuständigen Gauamtsleitungen der N.S.-Frauenschaften.

Ferner:

Reden an die deutsche Frau

(Reichsparteitag Nürnberg 1934) **Preis RM. 0.10.**

Zu beziehen durch das **Hauptamt N.S.-Frauenschaft, Geschäftsstelle Berlin-Neukölln, Maybach-Ufer 48/51.**

N.S.-Frauenbuch

Das N.S.-Frauenbuch, herausgegeben im Auftrag der Reichsleitung der N.S.D.A.P. Hauptamt N.S.-Frauenschaft muß im Besitz jeder deutschen Frau sein. Es belehrt und unterrichtet über all das, was die deutsche Frau als Gattin, Mutter und Volksgenossin wissen muß. Der Preis für dieses wertvolle mit 16 ganzseitigen Bildern ausgestattete Buch beträgt RM. 3.20. Mitglieder der N.S.-Frauenschaft erhalten das Buch zu dem Vorzugspreis von RM. 2.50.

Das Buch ist im J. F. Lehmanns Verlag, München, erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

„N.S.-Frauen-Warte"

Die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift Deutschlands

Diese Zeitschrift ist das Spiegelbild des nationalsozialistischen Frauenwollens und seit ihrem nunmehr dreijährigem Bestehen fast einer Million Frauen im Reich eine zuverlässige Beraterin und Helferin geworden.
Neben allgemeinverständlichen Aufsätzen führender Männer und Frauen der nationalsozialistischen Bewegung über alle wichtigen weltanschaulichen und kulturpolitischen Fragen bringt jedes Heft eine Fülle von Anregungen für die praktische Lebensführung. Jedem 2. Heft liegt ein Schnittmusterbogen bei, sowie vierteljährlich die sehr beliebte und bekannte Beilage „Unsere Kleidung" der Deutschen Frauenkultur mit Schnittmusterbogen, unter Hinweis auf die Mode des kommenden Vierteljahres, außerdem von Zeit zu Zeit ein Gratis-Abplättmuster.

Einzelpreis 27 Pfg.

Zu beziehen durch den werbenden Zeitschriftenhandel in allen Orten Deutschlands einschließlich Zustellungsgebühr 30 Pfennig das Stück — Lieferung frei Haus. Im Postabonnement bei vierteljährlicher Vorauszahlung RM. 1.80 für das Vierteljahr. Bestellungen nimmt der Postbote des Zustellungsbezirkes entgegen.